Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 1

Artikel: Schwörtag
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erster Versuch
der Hudibrasischen Wochenschrift.

Den 23ten Juni 1797.

Schwörtag.

Fiat justitia & pereat mundus.
Sey gerecht, und sollte auch die Welt zusamen stürzen.

Sonnenaufgang. Hudibras auf einem Blumenhügel, von der Morgenluft umweht.

Steige herauf, tausendjährige Schöpfungsfreundin, aus deinem Purpurgewölke, beleuchte Juras Felsenstirne, wohlthätige Sonne! Du, die auf des Ewigen Wink über Blumen und Unkraut aufgehst, und des Gerechten wie des Ungerechten Scheitel bescheinst. — Ha! Du schwebst empor, majestätisch und hold! Die Hügel kleiden sich in Tag; rund umher dampft das liebe Thal; dich begrüßt der Zweigebewohner mit seinem Gesang, dir düftet die thaubeperelte Rose, in deinem Goldstral spielt die rieselnde Quelle. Allgemeine Thätigkeit erwacht. Auch der Mensch geht hervor aus seiner Hütte, schaut dein glühendes Antliz, und danket Gott.

Mein Herz überfließt bey dieser Wonneseene, ich kann sie nicht malen all diese aufblühende Herrlichkeit umher, keinen Zug, und doch ist mein Geist nie ein größerer Maler gewesen, als in diesen süssen Augenblicken.

Mildes, allbelebendes Licht des Himmels, wie soll ich dich nennen? Bist du nicht das liebenswürdige Sinnbild eines huldreichen Fürsten? — ein altes Gleichniß, abgenützt vom Schwarm der Schmeichler, aber noch nie geprüft unter den Augen der Wahrheit.

Herrlich und prunkvoll ist die Pracht eines Fürsten; aber herrlicher noch das Stralengewand der Sonne. Sie verbreitet Licht und Wärme, Geist und und Leben über den Erdkreis. Denkt euch nur einige Zeit die Sonne hinweg aus dem Zusammenhang der Dinge, und was wäre die Welt! Ein wüstes, kaltes Grab. — Und was ist ein Volk ohne Fürst?

Fürst! Ein vielumfassender Name! Das Oberhaupt und der Führer seyn von Wesen, die durch Freyheit und Vernunft emporstreben nach dem Zweck ihres Daseyns; dies ist eine Würde, die alles in sich begreift, was man großes und erhabnes denken kann. Aber eben dieser hohe Standort hat auch eben so hohe Pflichten auf sich.

Warum haben Menschen sich in Hütten zusamen gesichert, und am Ende große Staaten gebildet? — Willensfreyheit * und Vernunft sind jene glänzende Merkmale, die den Erdensohn vom niedrigen Thier unterscheiden. Um frey und vernünftig handeln zu können, traten die Menschen in Gesellschaft. Frey und vernünftig handeln, heißt sittlich gut handeln.

*Um Misdeutungen vorzubeugen, muß man hier erinnern, daß unter Freyheit nicht die Bürgerliche, sondern die praktische Willensfreyheit, die jedes Vernunftwesen besitzt, verstanden wird.

Sittlichkeit oder persönliche Veredluna durch Selbstthätigkeit ist also der höchste Zweck des Staats. Allein der Mensch, sich selbst überlassen, ist zu schwach dies erhabne Ziel zu erreichen, er bedarf daher einer höhern Stüze, und diese ist die Religion, ohne welche kein Staat in die Länge bestehen kann.

Glückseligkeit, zeitliches Wohlseyn der Unterthanen kommt hier auch in Anschlag, aber macht nur den untergeordneten Zwek des Staats aus. Eben weil die Veredlung der Gesellschaft das höchste Ziel desselben ist, so muß er alles thun, was ein nahes oder fernes Mittel zu demselben seyn kann Der Staat muß für allgemeine Ruh und Sicherheit, für Lebensunterhalt und Industrie sorgen; nicht weil dies an sich sein höchster Zweck ist, sondern weil ohne dies der erste und einzige wahre Zweck, die Versittlichung des Volks, nicht erreicht werden kann.

Das erste, was ein Regent zu beobachten hat, ist dies, daß er Mensch sey, und zwar ein sittlich guter Mensch. Schon in dieser Hinsicht hat er alle Pflichten zu erfüllen, die Vernunft und Religion ihm auflegen. Er muß so handeln, daß er es billigen kann, wenn jedermann sich nach seinem Betragen richtet; oder seine Sinnesart muß so beschaffen seyn, daß sie allgemeines Gesetz werden kann. — Ein Fürst ohne diese Denkungsart, ohne Sitten und Gerechtigkeitsliebe ist ein N * *

Wäre der Mensch blos Thier, nur zum sinnlichen Genuß bestimmt, so bedürfte er keines Regenten, so wenig als die Vögel in der Luft. Oder hätte jeder Unterthan die Natur eines Lammes, und wäre jeder

Fürst ein guter Hirt, so würden wir keine betrübten Revolutionen sehen. Nun ist keines von beyden; der Mensch im Ganzen ist vermittelst seiner Eigenliebe wilden Leidenschaften ausgesetzt, zugleich aber besitzt er auch höhere Fähigkeiten, die entwickelt und geleitet werden müssen. Hierin liegt meines Erachtens der Grund jeder rechtmäßigen Regierung. Der Fürst ist also Volkslehrer in weitrer Bedeutung; sein erstes Augenmerk muß seyn, daß er weise, vernunftmäßige Gesetze gebe, und selbe pünktlich mit aller Unpartheylichkeit vollziehe.

Dies aber ist noch nicht hinlänglich. Man weiß daß die Grundsätze der Moralität durch den Verstand müssen aufgefaßt, und durch richtige Urtheilskraft und Vernunft auf die besondern Lebensvorfälle angewandt werden. Die Ausbildung der Seelenkräfte ist daher ein wesentliches Stück zur Verbreitung sitttlicher Gesinnungen. Gute Erziehungsanstalten, Belebung der Künste und Wissenschaften, Beföderung der Industrie ꝛc. sind aus diesem Grund der Sorge jedes Regenten würdig.

Hiedurch wird der Fürst wahrer Vater seines Volks, und die kindliche Liebe seiner Unterthanen ist eine ganz natürliche Folge davon. — Oder wer sollte einen Regenten nicht schätzen und lieben, der auf allen nur möglichen Wegen seine Nation anleitet, ihre ursprüngliche Freyheit vernünftig zu gebrauchen? Der sie zur Sittlichkeit, als dem edelsten Kleinod der Menschheit, allmählig heranhebt, und die tauglichsten Mittel anwendet, um sie hierin immer weiter zu bringen; der tiefforschende und schöne Wissenschaften, nützliche und bildende Künste, Manufaktur und Land-

bau, verhältnißmäßig zum Ganzen, mit allem Eifer befördert; der das darbende Verdienst aus seinem Dunkel hervorzieht, den Schwachgefallnen verzeiht, der menschlichen Gebrechlichkeit schont, und im Fall der Nothwendigkeit mit einer Mitleidsthräne im Aug den Verbrecher straft. — Dieser Fürst wird nicht nur sich und die Seinigen persönlich veredeln, er wird sie auch, — göttlicher Wonnegedanke! — im Werke glücklich machen. In der That, solch' ein königlicher Menschenfreund ist im strengsten Wahrheitssinn von Gott eingesetzt; denn er ist ein Stellvertretter der allgemeinen Vernunft, und folglich auch ein Stellvertretter der Gottheit, die uns nach ihrem Ebenbilde schuf.

Aus diesem kleinen Umriß eines weisen Fürsten ergeben sich von selbst die Pflichten des Unterthans; weil sie sich auf seine eigne Vernunft gründen. Willig wird er sich jeder guten Verordnung unterziehen, vernünftigen Gesetzen gern gehorchen, und die vollziehende Macht des Staats ehren. Innerhalb seines Geschäftskreises wird er seinen Pflichten getreu bleiben, und alles für sich und seine Nebenmenschen thun. Und da nebenher sein eignes Wohl mit dem allgemeinen Interesse so genau verbunden ist, und er und die Seinigen ihre Ausbildung und die Blüte ihres Glückes der Regierung zu verdanken haben, so wird Vaterlandsliebe seine ganze Seele durchglühen, sie wird ihn im Schooße des Friedens zum sorgsamen Hausvater, wie im Nothfall zum tapfern Krieger machen.

Auf diese Art hätten wir herrliche Aussichten für alle Regierungsformen; dann jede, selbst eine schlechte, ist gut, wenn sie von sittlichguten Vorgesetzten verwaltet wird.

Aber noch ist das Werk nur halb vollendet. Der Fürst muß nicht nur wissen, was er thun soll, sondern auch die tauglichsten Mittel kennen, dasselbe zu bewirken. Kenntniß des Sittengesetzes mit Klugheit verbunden, giebt den Begriff von Weisheit, dem so erhabnen Ideal, dessen Annäherung wir hienieden unaufhörlich nachstreben sollen. Seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen. Dies gebiethet die praktische Vernunft, die Stimme des Gewissens, und Gotteswort einhellig und überall. — Mögen gleich Zepter zersplittern, und Diademe verschimmern, die Wahrheit bleibt fest und ewig; sie erfüllt Himmel und Erde, durch sie allein erhebt der Sterbliche sein Haupt über die Sterne, und naht sich der Gottheit.

Man hört den ersten Glockenschlag.

Was stürmt das Erzt vom grauen Stadtthurm herab? — Es ist die Stimme der Eintracht und des Friedens. Edle Bürger, mit Rosen geschmückt, wandeln heute Hand in Hand zum Tempel, um am Altare Gottes den Schwörtag zu feyern.

In diesem Feste feyern wir, und in Gemeinschaft aller guten Weltbürger das schöne Fest der Weisheit und der Tugend, der selbst Johannes in der Wüste sein Leben weihte; weßwegen die späte Nachwelt diesen Tag mit seinem Namen heiligte.

Groß ist der Gedanke dieses Fests. Wir huldigen nach unsrer Väter Sitte den Staatsgesetzen, geloben wechselseitige Treu und Gerechtigkeit, und bestättigen nach Rang und Würde unsere Oberhäupter. —

O daß doch in diesem Tempel, der eine so traute Bürgerzahl umschließt, der Himmel mit der Erde sich vereinte, um zu erfüllen alle biedern Entschlüsse zum Heil des Vaterlands! O daß es Rosen ohne Dornen, das schönste Sinnbild brüderlicher Eintracht, in Menge auf unsern Freyheitsgarten herabregnete! Möchte sich auch heute erneuern in jeder Bürgerbrust der fromme Aufruf des Einsiedlers Niklaus von Flüe, als er im Angesicht der acht alten Orte sprach: „Gieß du himmlischer Vater in die Herzen dieser „lieben Eidsgenossen einen Sinn, wie ihn weiland „unsere Voraltern hatten! Belebe sie mit der Red„lichkeit, Treue und Gottesfurcht unsrer lieben Frey„heitsstifter! Laß deinen Geist über diese Versamm„lung schweben, damit sie für sich und ihre Kinder „in steter Eintracht und Gottseligkeit leben mögen.*

Giebt es wohl im ganzen Universum einen schönern Anblick für die Geister und Menschenwelt, als einen Staat [groß oder klein] der weisen Gesetzen gehorcht, in brüderlicher Eintracht lebt, und den Herrscher des Weltalls durch sittlich gute Thaten ehrt! Sämtliche Staatsgenossen streben da nach einerley Zweck, und dies macht ihre innre Stärke aus. Jeder Bürger lebt nicht für sich allein, er lebt für alle; die Freude, die er genießt, wie das Unglück, das einen seiner Brüder drückt, wird zur Gemeinempfindung. Durch Hilf und Gegenhilfe verketten sich alle Familien. Aus natürlichem Thätigkeitstrieb liebt man die Arbeit und seine Berufsgeschäfte; denn dies schützt vor vielem Bösen. Auch sucht überhaupt jeder

* Niklaus von Flüe 1ter Aufzug, 2ter Auftritt, Schauspiel von Zimmermann.

auf seine innere und äussere Vervollkommnung hinzuarbeiten. Indessen wachen die Vorgesetzten über Recht und gute Zucht, und verschaffen der Gemeinde Ruh und Sicherheit. Wie ehrwürdig müssen jedermann diese weisen Männer seyn, die Macht mit Güte, Verstand mit Aufrichtigkeit, Verdienst mit Herablaßung, und stille Weisheit mit Würde verbinden. — Sagt mir, genießet solch ein Staat nicht all das Glück, das hienieden möglich ist? — Aber wo wohnt dies selige Völklein? — Ich schweige, um den Vorwurf kriechender Schmeicheley zu vermeiden.

Gott schuf alles gut, und segnete es. Nur der Mensch verhunzt alles durch Leichtsinn und durch Leidenschaft. Sagt mir, liebe Brüder, hätten wir nicht ein Paradiesesleben hienieden, wenn wir einander verstehen, einer des andern Schwachheit ertragen, jeder auf seinem Standpunkt die pflichtmäßigen Berufsarbeiten verrichten, kurz, wenn wir thätig und sittlich gut seyn wollten. Unser Gott ist ganz Heiligkeit, Güte und Liebe; wir sind alle seine Kinder, erleuchtet und erlößt durch seines Sohnes Lehren, Leiden und Wunden. Laßt uns einmal weise seyn, all das Gute im Frohsinn mit einander genießen, und ohne Murren erdulden das natürliche Ungemach. — Itzt noch ein Aufblick zum Himmel, in dies große Buch der Natur, wo der Name des ewigen, alliebenden Vaters für jeden bey Tag und bey der Nacht in goldner Schrift sehr lesbar ist. — Nehmt ab eure Mützen all ihr Redlichgesinnten, hebt sie andachtsvoll empor, und stimmt mit mir ein Lobied an!

Liebvolle Sonne, wohlthätiger Lichtquell des Himmels!
Die du frohlockend auf deiner blaulichten Bahn,
Und segnend herabschaust auf dein blühendes Erdreich!
O trauter Mond, du nächtlicher Freund einsamer Gedanken!
Und ihr Sterne all, so viele Silberwelten
Im unermeßlichen Luftgewölbe! neigt Euch
Voll Ehrfurcht, und erkennt die ewige Weisheit.
Gießbäch' und Ströme wie ihr fröhlich murmelt dahin
Fruchtend über Helvetiens gesegnete Fluren;
Ihr Berg' und Felsen, wie ihr mit eidgnößischer Feste,
Als treue Bürgen unsrer Freyheit,
Eure Häupter in die Wolken empor hebt; ihr Wälder,
Wie ihr eure grünende Blätter auf unsere Heerden
Im kühlen Schatten herabschüttelt,
Klinget zusamen ein Schweizerlied melodischen Einklangs,
Singet zum Lobe der Weisheit, zum Lobe Helvetischer Väter!
— Dreymal selig die edeln Häupter des Staats,
Die nur den Adel der Weisheit erkennen und ehren!
— Tröste o Weisheit das Ende jedes einsamen Dulders,
Jeden der da mit Redlichkeit Wahrheit forscht,
Tröste und segne jeden würdigen Eidsgenossen!